

ERICA SAUTA: VON ZÜRICH INS 150-SEELEN-DORF SCHEID (GR)

«Was macht die blonde Städterin im Stall?»

Heuen, misten, Rätoromanisch lernen und durch den Tiefschnee ins neue Daheim stapfen: Seit sie im Bergdorf lebt, hat sich der Alltag der überzeugten Stadtpflanze Erica Sauta um 180 Grad gedreht. Manchmal kommt sie sich vor wie Heidi.

Nichts geht mehr. Die Räder drehen im Leerlauf im Schnee. Rundum ist alles weiss. Saftige Flocken segeln vom Himmel. Erica Sauta kapituliert. Sie dreht den Zündschlüssel und holt ihr Handy hervor. Zwei wichtige Nummern sind darin gespeichert: jene von Urban, dem Bauern, der im Dörfchen Scheid für die Schneeräumung der Nebensträsschen zuständig ist, und jene von Johann, dem Bruder der befreundeten Bergbäuerin. Als hätten sie nur auf ihren Anruf gewartet, stehen die beiden Männer in kürzester Zeit da, nehmen ohne grosse Worte Ericas Gepäck, tragen alles durch den Schnee hoch hinauf zu ihrem Chalet oberhalb von Scheid. Später buddeln sie das Auto aus, räumen die Strasse und sorgen dafür, dass der Pflug rasch kommt. «Ich bin immer wieder berührt und überwältigt von ihrer Hilfsbereitschaft», sagt die Texterin aus dem Unterland.

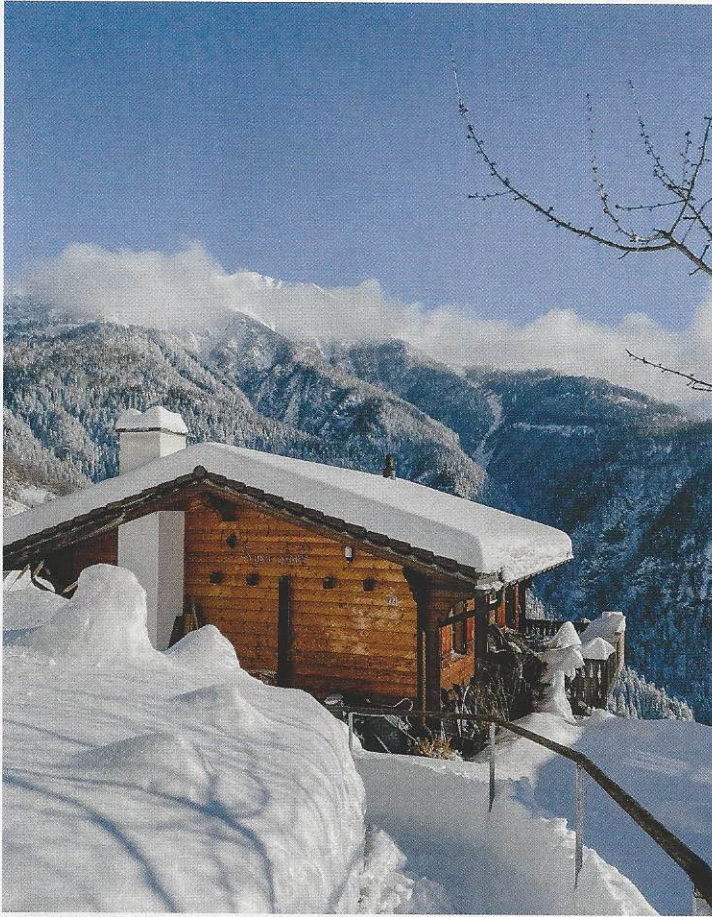
Willkommen in Scheid im Domleschg, 20 Autominuten von Chur entfernt, 1359 Meter über Meer, das letzte Post-



© ALLE FOTOS: Z.V.G.



Tägliche Freuden in Ericas neuem Alltag in Scheid GR: Besuch von Nachbarshund Leo und die Aussicht von ihrem Chalet aus.



Den Weg zum Haus freischaufeln oder beim Zaunen helfen: Die körperliche Arbeit an der frischen Luft ist eine willkommene Abwechslung zum Texten im Büro.

auto fährt abends um sechs. 150 Menschen leben im Dörfchen am Hang – seit Kurzem zählt Erica Sauta zu ihnen. Es gibt keine Post, kein Geschäft, kein Restaurant. Und trotzdem konsumiert die Zürcherin hier täglich: die würzig-klare Luft, die Aussicht auf den Piz Beverin von ihrer Terrasse, den Blick in den Nachthimmel, wo die Sterne funkeln und glitzern, wie sie es in der Stadt nie erlebt hat. «Der Anblick ist kaum zu fassen», schwärmt sie. Dabei kennt sie den Sternenhimmel im Domleschg seit Jahren.

«Das ist es!»

Schon ihr Vater, SAC-Tourenführer und begeisterter Hobby-Astronom, stand abends oft auf besagter Terrasse und schaute mit seinem Teleskop Richtung Milchstrasse. Ihre Mutter freute sich über die alpine Flora, kannte jede Blume mit Namen. Beide schnürten mit Leidenschaft die Wanderschuhe und zogen los – als Stadtzürcher. Dort, in Zürich Altstetten, sind auch Erica, die sich selber als «Stadt-pflanze» bezeichnet, und

ihr Bruder aufgewachsen. Je näher die Pensionierung rückte, desto heftiger wuchs der Wunsch ihrer Eltern, in die Berge zu ziehen. Sie suchten per Inserat nach einem Haus und fanden das Chalet in Scheid. Die Aussicht von der Terrasse gab den Ausschlag. «Mein Mami stand hier und sagte: «Das isch es!», erinnert sich Erica.

Mutig seien sie gewesen, ihre Eltern. «Wir Kinder hatten mehr Bedenken – wir fragten uns, ob sie sich nicht einsam fühlen würden, so abgelegen.» Sorgen, die sie sich hätten sparen können. Schon nach kurzer Zeit übernahm die Mutter ein Ämtli als Buchhalterin im Dorfverein. Als sie – Jahre nach ihrem Mann – in Scheid starb und auf ihren Wunsch hier beerdigt wurde, trauerte das ganze Dorf. «Sie war eine von uns», dieser Satz eines Einheimischen hat sich in Ericas Herz eingebrannt.

Der letzte Wunsch der Mutter

Genau wie der letzte Wunsch ihrer Mutter, bevor sie für immer eingeschlafen

ist: «Erely, übernimm du das Haus.» Erica übernahm. Richtete sich ein Büro ein, das sie liebevoll «Bergoffice» taufte. Fuhr, wann immer es die Zeit erlaubte, von ihrem Wohnort bei Zürich Richtung Domleschg. Dorthin, wo ihre Eltern den Lebensabend und ihre Söhne unvergessliche Ferien bei den Grosseltern verbracht hatten.

Mit der Zeit pendelte sich der Rhythmus ein: von Donnerstag bis Sonntag Scheid, von Sonntagabend bis Mittwoch Zürich. Wie einst ihre Eltern, brachte sich Erica rasch in die Dorfgemeinschaft ein, führte die Freundschaften ihrer Mutter weiter. «Anders geht es nicht, das käme nicht gut an», sagt sie bestimmt. Plötzlich fand sie sich frühmorgens im Stall beim Misten wieder, auf dem Feld beim Zaunen oder Heuen. Manche hätten sich schon gefragt, was denn die blonde Städterin im Stall wolle, räumt sie vergnügt ein.

Doch der blonden Städterin gefiel es im Stall. Sie verliebte sich ins Kälbchen Lumpi, in die Kühe, Katzen und den Hofhund. Darüber hinaus unterstützte sie

**Neue Heimat,
neue Liebe: Auch
Ericas Lebenspartner
Michele hat seine
Zelte im Unterland
abgebrochen und
sich als «Berghand-
werker» in Scheid
einen lang gehegten
Traum erfüllt.**



Johann, den Bruder der Bergbäuerin, bei der Administration, lernte von ihm die ersten Brocken Rätoromanisch und organisierte Spieleabende. Denn anders als in der Stadt geht in Scheid niemand in den Ausgang. Wer morgens um fünf aufstehen muss, feiert nicht in die Nacht hinein. Wo auch?

Körperliche Arbeit als Kontrast

Für die Zürcherin eröffnete sich eine neue Welt. Sie genoss es, nach einem harten Tag beim Heuen mit der Bauerngemeinschaft auf das getane Werk anzustossen, gemütlich zusammensitzen und den Tag gemeinsam ausklingen zu lassen. «Als Texterin arbeite ich oft allein im stillen Kämmerlein – das körperliche Schaffen mit andern ist ein wohltuender Kontrast.» Donnerstag bis Sonntag Bergleben, Montag bis Mittwoch Stadtleben – das funktionierte eine ganze Weile gut.

Dann passierten drei Dinge. Erstens: Die Pandemie samt Lockdowns machte das Leben in der Stadt zur Herausforderung. In Scheid hingegen waren die Wanderwege offen, es gab Frischluft à discrétion und Abstand bis zur Genüge. Zweitens: Ericas Beziehung zerbrach. Das war schmerzhaft. Gleichzeitig gab es ihr die Freiheit, allein über ihr Leben zu entscheiden – und das im besten Moment. Denn eine Entscheidung schlich sich unaufhaltsam heran.

Und damit sind wir beim dritten Punkt: Am Montag, am Dienstag, am Mittwoch, wenn Erica im Unterland textete, interviewte oder dozierte, machte sich in ihr das Heimweh breit und breiter. Das Heimweh nach Scheid. «Ich kam mir vor wie Heidi: Es zog mich mit aller Kraft zurück in die Berge. Und zwar ganz.»

Jubel, Entzücken und eine Warnung

Die erwachsenen Söhne jubelten. Die Menschen in Scheid waren entzückt. Die Freundinnen hoben die Augenbrauen. Sie warnten: «Wart ab, bis du den ersten Winter erlebt hast.» Sie prophezeiten: «Du wirst mit wehenden Fahnen zurückkommen.» Sie irrten. Erica liess sich vom Winter nicht ins Bockshorn jagen. Dass sie mit dem Auto nicht immer bis zum Haus fahren könne, sei zu verschmerzen.

Nicht schönreden will sie die Distanzen, die ihre neue und doch altvertraute Heimat mit sich bringen: Zu den Söhnen in Zürich, zu Interviews im Aargau oder zum Unterrichten in Schaffhausen ist es kein Katzensprung mehr. Doch der Sternenhimmel, der erste Sonnenstrahl des Tages über dem Piz Beverin, ihr Aufgehobensein in der Dorfgemeinschaft und ihre Begegnungen mit den Hof- und Wildtieren machen die zusätzlichen Kilometer mehr als nur wett.

Das Beste kommt zuletzt

Hier könnte die Geschichte nun zu Ende sein. Aber das Dessert kommt erst. Auf einer Onlineplattform lernt Erica einen Mann kennen. In ihrem Profil steht noch «Zürich». Es kommt zum ersten Telefonat. Michele, Unterländer auch er, erzählt ihr, wie sehr er die Berge liebt und dass er davon träumt, dort zu leben. «Ich bin gerade in den Bergen», ruft Erica ins Telefon. Nicht nur deshalb ist Michele der Richtige. Als er Erica zum ersten Mal in Scheid besucht, glitzern Tränen in seinen Augen, so sehr berührt ihn die Natur. Heute, ein knappes Jahr später, hat auch Michele seine Zelte im Unterland abgebrochen, seinen Wohnsitz nach Scheid verlegt und sich einen lang gehegten Berufswunsch erfüllt. Der leidenschaftliche Handwerker bietet seine Dienste als Allrounder an – wo immer eine Tür geflickt, eine Stallwand ausgebessert, ein Garten neu angelegt wird, ist Michele zur Stelle.

Jetzt gerade wälzt er Gedanken, wo die Rutschbahn hinkommen soll. Denn das nächste Kapitel ist schon eröffnet: Erica wird Grossmutter. Bald wird ihr Enkelkind das Chalet beleben, zusammen mit den drei Katzen, die sich das Paar zugetan hat, mit den Kaninchen, die angedacht sind. Die nächste Generation wird Scheid entdecken. Sich womöglich ins Bergdorf verlieben. Und vielleicht, vielleicht dereinst für immer bleiben wollen.

Franziska Hidber